

Die zivilgesellschaftliche Öffentlichkeit im Ersten Weltkrieg. Grenznahe deutsche, belgische und niederländische Kleinstädte im Vergleich

ALS IN DEN LETZTEN JULITAGEN des Jahres 1914 die Extra-Blätter in Europa eine wachsende Kriegsgefahr verkündeten, las man auch im deutsch-belgisch-niederländischen Grenzland jede neue Nachricht mit großer Aufmerksamkeit. Die lokale Öffentlichkeit war die zentrale Arena, in der die Menschen die angespannte Lage erörterten und über die möglichen Folgen der aktuellsten Entwicklungen diskutierten. In diesem Zusammenhang spielten auch die zivilgesellschaftlichen Akteure vor Ort eine wichtige Rolle. So hatte der Katholische Kaufmännische Verein in Eupen am 26. Juli 1914 zu einem sonntäglichen Wanderausflug geladen, auf dem die zunehmende Anspannung der Menschen spürbar wurde. Nach Wanderung und anschließender Kaffeetafel hörten die verunsicherten Teilnehmer eine Rede ihres Vorsitzenden. Hierin verwies er auf den Ernst der Lage und ließ im Anschluss eine Rot-Kreuz-Sammlung zugunsten der erwartbar hohen Anzahl von Verwundeten des kommenden Krieges durchführen. Nachdem das Ergebnis der Sammlung später mit Bravorufen aufgenommen worden war, wurde schließlich patriotisch gesungen: »Deutschland, Deutschland, über alles, über alles in der Welt.«¹

Im Fokus des Dissertationsvorhabens stehen die verschiedensten Vereine, Clubs und Organisationen, die sich inmitten der gesellschaftlichen Ausnahmesituation während des Ersten Weltkrieges 1914–1918 in einem permanenten Aushandlungsprozess zum nationalen Diskurs positionierten. Diese zivilgesellschaftlichen Akteure waren in der Lage, kommunikative Handlungen (vom erwähnten Spendenaufruf bis zur Demonstration) in der Öffentlichkeit zu vollziehen und in diesem Rahmen ihr Verhältnis zur Nation auszuhandeln, zu definieren und ihrer Umwelt als Deutungsangebot zur Verfügung zu stellen. Dadurch schufen sie nicht zuletzt auch Strukturen zur sozialen und kulturellen Inklusion. Ziel des Forschungsvorhabens ist es, das kommunikative Handeln zivilgesellschaftlicher Akteure in der Öffentlichkeit während der gesellschaftlichen Konfliktsituation im Ersten Weltkrieg en detail zu analysieren.²

In der Mikrostudie wird ein synchroner Vergleich dreier deutscher, belgischer und niederländischer Kleinstädte durchgeführt. Als Untersuchungsraum für die lokalhistorischen Fallstudien wurden Eupen (bis 1920 zum Deutschen Reich ge-

1 Vgl. *Aus dem Kreise Eupen und Umgegend*, in: *Eupener Zeitung* Nr. 60, 29.7.1914.

2 Zum Forschungsdesiderat zu »Öffentlichkeit« in der Geschichtswissenschaft siehe: J. REQUATE, *Öffentlichkeit und Medien als Gegenstände historischer Analyse*, in: *Geschichte und Gesellschaft* (1999) H. 25, S. 5–32.

hörig), Tongeren (belgische Provinz Limburg) und Roermond (niederländische Provinz Limburg) ausgewählt, die allesamt im Gebiet der heutigen Euregio Maas-Rhein liegen. Durch die Auswahl dreier strukturell ähnlich verfasster Untersuchungsräume ist gewährleistet, dass die lokalen Öffentlichkeiten gleich zugeschnitten sind und dadurch belastbare Aussagen über das kommunikative Handeln der zivilgesellschaftlichen Akteure möglich werden. Die Vergleichbarkeit speist sich aus den folgenden drei Gemeinsamkeiten: es handelt sich erstens um Kleinstädte, die im Untersuchungszeitraum zwischen 10.000 und 15.000 Einwohner zählten. In ihnen herrschte zweitens ein katholisches Milieu vor, welches sich unter zivilgesellschaftlichen Aspekten vor allem in einem vielfältigen katholischen Vereinswesen spiegelte. Schließlich lagen sie drittens räumlich an der Peripherie des Nationalstaats, konkret ausgedrückt nur zwei bis zwölf Kilometer von der Grenze zu einem Land mit einer anderen Kriegsperspektive entfernt.

Vor dem Hintergrund der drei gegensätzlichen Kriegsperspektiven sollen die Gemeinsamkeiten und Unterschiede der zivilgesellschaftlichen Öffentlichkeiten in den genannten Städten vergleichend herausgearbeitet werden. Während Eupen als westlichste Kreisstadt des Deutschen Reiches mitten im Auf- und Durchmarschgebiet der angreifenden deutschen Truppen lag, befand sich Tongeren im besetzten Teil Belgiens, dem sogenannten Generalgouvernement. Anders war die Situation in Roermond: obwohl in den neutralen Niederlanden gelegen, klopfte der Krieg hier wegen der Grenzlage der Stadt deutlich vernehmbar an die Tür.³

Gleichzeitig soll die Studie nicht auf der reinen Vergleichsebene stehenbleiben, sondern aufgrund der ausgeprägten grenzüberschreitenden Kontakte in der Region auch auf der beziehungsgeschichtlichen Ebene nach der Existenz und dem Wandel transnationaler Netzwerke fragen. Grundsätzlich soll unter Verwendung eines konfliktoffenen Zivilgesellschaftsbegriffs⁴ den folgenden zentralen Fragestellungen nachgegangen werden: In welchem Verhältnis stehen Öffentlichkeit und Zivilgesellschaft im Krieg zueinander? Welche Formen zivilgesellschaftlicher Verständigungsprozesse waren im Ersten Weltkrieg überhaupt möglich und wie konnten sie kultiviert werden? Wie wurden verschiedene Formen der Konfliktaustragung thematisiert und kanalisiert? Welche Partnerschaftsmodelle zwischen der Zivilgesellschaft und staatlichen bzw. militärischen Einrichtungen haben sich in den drei Ländern herausgebildet und warum?

Das Dissertationsvorhaben basiert auf drei sich ergänzenden Quellengattungen. Die lokalen und regionalen Zeitungen sind hier als eine zentrale Plattform der

3 M.M. ABBENHUIS, *Als de oorlog aan de deur klopt. De aantrekkelijkheden, gevaren en mogelijkheden van neutraliteit aan de grenzen van Nederland, 1914–1918*, in: M. KRAAIJESTEIN/P. SCHULTEN (Hrsg.), *Wankel evenwicht. Neutraal Nederland en de Eerste Wereldoorlog*, Soesterberg 2007, S. 32–61.

4 S. REICHARDT, *Gewalt und Zivilität im Wandel. Konzeptionelle Überlegungen zur Zivilgesellschaft aus historischer Sicht*, in: D. GOSEWINKEL/D. RUCHT/W. VAN DEN DAELE/J. KOCKA (Hrsg.), *Zivilgesellschaft - national und transnational*, Berlin 2004, S. 61–81.

Öffentlichkeit zu betrachten. Hinzu kommen Archivmaterialien zivilgesellschaftlicher Akteure sowie deren staatliche Gegenüberlieferungen. Abgerundet wird der Quellenkorpus von vereinzelt überlieferten Ego-Dokumenten, darunter vor allem Briefe und Tagebücher.

Bernhard Liemann